

Inga Jung

Zappelhunde

Vom Leben mit
überaktiven
Hunden



 Kynos

Zappelhunde

Vom Leben mit überaktiven
Hunden

© 2014 KYNOS VERLAG Dr. Dieter Fleig GmbH
Konrad-Zuse-Straße 3, D-54552 Nerdlen/Daun
Telefon: 06592 957389-0
Telefax: 06592 957389-20
www.kynos-verlag.de

Grafik & Layout: Kynos Verlag

eBook-Ausgabe der Printversion

eBook-ISBN: 978-3-95464-278-6
ISBN der gedruckten Ausgabe: 978-3-95464-017-1

Bildnachweis: Alle Inga Jung,
außer: [S. 35](#); [S. 120 - 121](#); [S. 127](#); [S. 140](#); [S. 150](#); [S. 152 - 153](#); [S. 194](#),
Daniel Jung



Mit dem Kauf dieses Buches unterstützen Sie die
Kynos Stiftung Hunde helfen Menschen
www.kynos-stiftung.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Haftungsausschluss: Die Benutzung dieses Buches und die Umsetzung der darin
enthaltenen Informationen erfolgt ausdrücklich auf eigenes Risiko. Der Verlag
und auch der Autor können für etwaige Unfälle und Schäden jeder Art, die sich
bei der Umsetzung von im Buch beschriebenen Vorgehensweisen ergeben, aus
keinem Rechtsgrund eine Haftung übernehmen. Rechts- und
Schadenersatzansprüche sind ausgeschlossen. Das Werk inklusive aller Inhalte
wurde unter größter Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Druckfehler und
Falschinformationen nicht vollständig ausgeschlossen werden. Der Verlag und
auch der Autor übernehmen keine Haftung für die Aktualität, Richtigkeit und
Vollständigkeit der Inhalte des Buches, ebenso nicht für Druckfehler. Es kann
keine juristische Verantwortung sowie Haftung in irgendeiner Form für

fehlerhafte Angaben und daraus entstandenen Folgen vom Verlag bzw. Autor übernommen werden. Für die Inhalte von den in diesem Buch abgedruckten Internetseiten sind ausschließlich die Betreiber der jeweiligen Internetseiten verantwortlich.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Luzis Vorgeschichte

Das Deprivationssyndrom

Aller Anfang ist schwer

Was ist bloß los mit diesem Hund?

Luzi außer Rand und Band

Ursachen und Hintergründe, prädestinierte Rassen

Luzi übt Selbstbeherrschung

Überaktivität und Sozialverhalten

A-Typ und B-Typ

Futterknabbern als Ersatzhandlung

Von Anforderungen und Überforderungen

Impulskontrolle

Frustrationstoleranz

Mit einem hysterischen Hund in der Innenstadt

Was tun bei Unruhe im Haus?

Ich lerne fliegen

Rituale und klare Verhaltensregeln

Alles Dominanz, oder was?

Mit Luzi gelingt mir ein Durchbruch

Der richtige Umgang mit der Angst

Gewalt ist keine Lösung

Auch Monster brauchen Liebe

Teufelskreis körperliche »Auslastung«

In der Ruhe liegt die Kraft

»Fräulein Ungeduld«

Sensorische Diät

Unsere Hunde sind anders – einige Portraits

Medikamente?

Abschluss

Danksagung

Über die Autorin



Einleitung

Ich habe einen Hund, der anders ist als die meisten Hunde. Er ist extrem reizempfindlich und geht beim kleinsten Anlass im wahrsten Sinne des Wortes an die Decke. Immer wenn etwas Spannendes passiert, das jeden anderen Hund vielleicht dazu veranlassen würde, erwartungsvoll zu gucken - mein Hund regt sich maßlos auf. Er steigert sich unwahrscheinlich in seine Emotionen hinein und wird dabei regelrecht hysterisch. Er springt mir aus dem Stand bis auf meine Schulterhöhe, kneift mit den Zähnen in meine Jacke und gibt dabei ein markerschütterndes Kreisch-Klaffen von sich. In solchen

Situationen ist er nicht ansprechbar, denn er kann sich selbst nicht mehr kontrollieren.

In diesem Buch möchte ich erzählen, wie ich mit meinem Hund zusammenlebe, wie viel ich im täglichen Training mit ihm bereits erreicht habe und wie wir das geschafft haben. Wie ich aber auch gelernt habe, sein Anderssein in manchen Bereichen zu akzeptieren und einfach das Beste daraus zu machen, denn nicht alles kann man durch Training verändern.

Es soll aber nicht nur um meinen Hund gehen, sondern allgemein um Hunde, die unruhiger sind als die meisten Hunde. Die stärker auf Reize reagieren als es normalerweise zu erwarten wäre. Die nicht abschalten können, nicht zur Ruhe kommen, sich schlecht konzentrieren können, ständig unter Strom zu stehen scheinen, sich selbst nicht unter Kontrolle haben.

Dabei ist jeder betroffene Hund anders, jeder hat seine individuellen Stärken und Schwächen, denn die Hunde unterscheiden sich nicht nur in ihrem Charakter, sondern auch in ihrer Vorgeschichte. Es sind nicht nur die ererbten Eigenschaften, die das Wesen eines Hundes ausmachen, sondern auch die Eigenschaften, das Verhalten und die Stressempfindlichkeit seiner Mutter, die Umstände, in denen die Mutter während der Tragzeit und der ersten Lebenswochen der Welpen lebte, und weiterhin auch die Erfahrungen, die der Hund selbst vor allem in den ersten Monaten seines Lebens machte. Hier werden schon die Weichen für das gesamte Leben des Hundes gestellt. Es ist ein feines Zusammenspiel vieler Faktoren, das letzten Endes darüber entscheidet, wie der erwachsene Hund sich verhalten wird. Hinzu kommen noch körperliche Umstände, die ebenfalls das Verhalten eines Hundes beeinflussen.

Ich möchte in diesem Buch von meinen eigenen Erfahrungen erzählen, und zwar sowohl von meinem eigenen Hund als auch von Hunden, die ich in den letzten Jahren im Rahmen meiner Tätigkeit als Hundeverhaltensberaterin kennenlernen durfte. Diese Beispiele decken bei Weitem nicht die gesamte Palette überaktiven Verhaltens ab, denn jeder Hund hat seine eigenen Verhaltensmuster und Eigenarten, die durch seine Persönlichkeit geprägt sind.



Ich werde dennoch ausführlich auf diese Einzelbeispiele eingehen, denn ich hoffe, dass ich durch meine Erzählungen all denjenigen, die sich nicht vorstellen können, wie anstrengend das Leben mit einem überaktiven Hund ist, einen kleinen Einblick verschaffen und meinen Lesern vermitteln kann, dass mit so einem Hund viele Dinge, die man mit normal reagierenden Hunden problemlos tun kann, schlicht und einfach nicht möglich sind - oder nur nach einem langwierigen und viel Geduld erfordernden Lernprozess ermöglicht werden können.

Dieses Buch soll zu mehr Verständnis und Akzeptanz unter den Hundebesitzern beitragen, denn meiner Erfahrung nach sind die Hundehalter, die einen überaktiven Hund haben und ihn trotz seines Verhaltens nicht nach ein paar

Monaten wieder loszuwerden versuchten oftmals Menschen, die sich sehr um eine artgerechte und gute Hundeerziehung bemühen. Viele dieser Hundebesitzer bilden sich aktiv weiter, um mehr über das Verhalten ihres Hundes zu erfahren und ihm mit einem fundierten Training dabei zu helfen, den Alltag zu meistern.

Leider stoßen sie häufig bei anderen Hundehaltern auf Unverständnis, und das ist auch leicht zu erklären, denn wer selbst nie einen solchen Hund hatte, der kann sich gar nicht vorstellen, mit was für Hindernissen man schon bei ganz alltäglichen Dingen zu kämpfen hat.

Ich selbst konnte es früher auch nicht glauben. Ich dachte immer, ich käme mit jedem Hund gut klar, ich könnte jeden Hund mit etwas Einfühlungsvermögen problemlos alltagstauglich machen. Und dann kam Luzi ...

Luzis Vorgeschichte

Meine Hündin Luzi stammt aus einem Wurf Australian Shepherds, der im Sommer 2008 bei Freunden von uns auf einem Bauernhof aufgezogen wurde. Zuerst lief alles nach Plan, aber dann fanden von den acht Welpen nur vier zur rechten Zeit neue Besitzer, und die restlichen vier verblieben auf dem Hof, weil sich einfach keine Interessenten für sie fanden. Die Monate vergingen, und aus den Welpen wurden Junghunde, die die meiste Zeit auf dem großen Grundstück herumtobten.

Da bei dieser Hunderasse ein gewisses Misstrauen gegenüber Fremden und eine große Sensibilität, gepaart mit der Neigung zu Schutz- und Territorialverhalten sowie einem blitzschnellen Reaktionsvermögen, rassetypisch sind, sind eine umfassende Sozialisation und Umweltgewöhnung in den ersten maximal 16 Lebenswochen noch wichtiger als bei manch anderer Hunderasse. Dadurch, dass diese Hunde schon von ihrer genetischen Veranlagung her nicht ganz einfach sind, ist es umso bedeutender, dass sie alles, was ihnen im späteren Leben begegnen könnte – Menschen, Tiere, Orte, Gegenstände, Geräusche – in der wichtigen Sozialisationsphase als positiv und harmlos kennenlernen.

Nun war es leider so, dass die Züchter berufstätig waren und nicht genug Zeit hatten, sich um die optimale Sozialisation und Umweltgewöhnung jedes einzelnen der Welpen zu kümmern und zudem noch ihren beiden erwachsenen Hunden und einem weiteren eigenen Welpen, die ebenfalls im Haushalt lebten, gerecht zu werden. Es war

nicht geplant gewesen, dass vier Welpen keine Besitzer finden und so lange auf dem Hof verbleiben.

Sie fuhren einmal in der Woche zur Welpengruppe und machten einige Stadtausflüge sowie Spaziergänge in den Feldern mit den Kleinen, und sie luden viele Besucher ein, und diese Bemühungen hätten vielleicht bei einigen anderen Hunden auch ausgereicht, aber leider nicht bei Luzi.



Luzi zog im Alter von knapp fünf Monaten bei uns ein.

Ich habe damals nicht im Traum daran gedacht, einen der Welpen zu übernehmen. Die Verpaarung war nicht nach meinem Geschmack, und ich hatte damals auch keine Zeit für einen Welpen, insofern kamen diese für mich gar nicht in

Frage. Aber der Bauch entscheidet oftmals anders als der Verstand.

Bei unseren Besuchen war Luzi, die damals noch anders hieß, immer die Zutraulichste. Sie kletterte den Gästen auf den Schoß und ließ sich streicheln, und sie hing mit wahrer Hingabe an unserer damals vierjährigen Hündin Peppi. Sie war regelrecht begeistert von ihr, was bei uns letztendlich, als Luzi schon vier Monate alt war und immer noch keinen Interessenten gefunden hatte, den Anstoß gab und uns dazu brachte zu überlegen, ob wir die Kleine nicht doch zu uns nehmen sollten - wenn sie doch sonst keiner wollte.

Anfang Dezember kam dann der Anruf, dass wir uns nun entscheiden müssten, ob wir Luzi haben wollten, weil sich erstmalig ein Interessent für sie gemeldet hätte. Auf einmal war der Bauch mächtiger als die Vernunft, und wir sagten ja.

Dass es nicht ganz einfach werden würde, das wusste ich schon. Ich kannte die Umstände, unter denen die kleine Hündin aufgewachsen war. Ich kannte ihre Mutter und ihre Halbgeschwister, die auch keine unkomplizierten Hunde waren. Ich wusste, dass nicht alles optimal gelaufen war und dass ich eine Menge Arbeit vor mir hatte. Der Name, den ich der Kleinen gab, kommt schließlich nicht von ungefähr: Luzi ist die Kurzform von Luzifer. Auch wenn das damals eher scherzhaft gemeint war, ahnte ich schon irgendwie, dass ich mir einen kleinen Teufel nach Hause hole. Dass es so schlimm werden würde, hätte ich aber nicht gedacht.



Luzi war anfangs sehr unsicher und schreckhaft.

Sie fragen sich vielleicht, warum ich so weit aushole und die ganze lange Geschichte erzähle. Die Antwort ist einfach: Weil die gesamte Vorgeschichte nötig ist, um das Verhalten des Hundes zu verstehen. Ich bin froh, dass ich die ganze Geschichte kenne, denn das hat mich davor bewahrt, im Umgang mit dem Hund Fehler zu machen, die vermutlich nur schwer wieder hätten korrigiert werden können.

Wir hatten Luzi im Alter von knapp fünf Monaten von ihrem beschaulichen Bauernhof zu uns nach Kiel geholt. Unser Umzug in einen kleinen Vorort war bereits in Arbeit, aber ein paar Wochen mussten wir es noch in der Stadt aushalten.

In den ersten Tagen bei uns zeigte sich Luzi sehr ängstlich und stark beeindruckt von der neuen Umgebung. In das Treppenhaus unseres Mietshauses traute sie sich nicht hinein, für sie war das alles fremd und furchterregend. Die vielen fremden Gerüche, Menschen und Hunde jagten ihr große Angst ein.

Mit einer so starken Furcht hatte ich nicht gerechnet, denn Luzis Züchter hatten mir erzählt, dass sie mit den Welpen ein paarmal in der Stadt gewesen waren. Nur hatte das wohl entweder nicht ausgereicht, oder Luzi hatte die Ausflüge nicht als etwas Positives erlebt, denn sie war mit der neuen Umgebung heillos überfordert.

Bei uns in der Wohnung klebte sie an mir. Sie verfolgte mich überall hin, sie hatte keinen Moment Ruhe. Sobald ich den Raum verließ, hörte ich ihr schnelles, nervöses Getapсе hinter mir auf dem Laminat. Wenn ich die Tür hinter mir schloss und sie mir nicht folgen konnte, suchte sie sofort

Peppis Nähe und kuschelte sich an sie – ob die nun wollte oder nicht. Außerdem war sie fast permanent am Winseln, es war wie eine von Unsicherheit und Nervosität geprägte dauernde Geräuschkulisse, die mich durch die Wohnung verfolgte.

Luzis Unruhe nervte nicht nur uns Menschen, auch Peppi war sichtlich gestresst von diesem nervösen kleinen Tier, das nun mit in unserem Haushalt lebte. Es war angesichts dieser dauerhaften Unruhe nicht daran zu denken, die Hunde während der Arbeitszeit allein zu Hause zu lassen, doch genau das musste ich schon in der ersten Woche langsam üben, denn ich hatte nur eine Woche Urlaub bekommen.

Ich hoffte, dass Luzi sich beruhigen würde, wenn sie sich erst bei uns eingelebt hätte. Es wurde nach ein paar Tagen auch ein wenig besser, zumindest jammerte sie nicht mehr ständig vor sich hin, sondern nur noch alle paar Minuten, die Abstände wurden größer.

Im Gegenzug verschlimmerte sich aber Luzis Verhalten draußen. Sie hatte nach einigen Tagen ihren anfänglichen Schockzustand überwunden und begann nun, sich gegen die vielen Bedrohungen, die ihr draußen begegneten, zu wehren. Wenn fremde Menschen sie direkt ansahen oder womöglich gar ansprachen, was häufig vorkam, weil Luzi mit fast fünf Monaten noch sehr niedlich aussah, ging sie auf diese los wie eine kleine Furie. Ich traute meinen Augen kaum, denn so hatte ich mir sie, die in ihrem Zuhause immer so zutraulich und kuschelig gewesen war, im Traum nicht vorstellen können.

Und es wurde schlimmer: Nachdem Luzi die ersten ein, zwei Erfolgserlebnisse hatte, weil Leute, die von ihr so

angegangen wurden, sich schnell wieder entfernten – das war es ja, was sie mit diesem Verhalten erreichen wollte, es war somit absolut erfolgreich und selbstbelohnend –, fing sie an, alle Fremden anzubellen, die sich auch nur im Mindesten für sie zu interessieren schienen. Und das mit der ihr eigenen Vehemenz und Schnelligkeit, die sie bis heute bei allem, was sie tut, an den Tag legt.

Am Anfang wusste ich gar nicht so recht, wie ich darauf reagieren sollte, ich musste mich selbst erst von diesem Schreck erholen. Mir war aber bewusst, dass ich schnell etwas tun musste, damit mein Hund sich dieses Verhalten nicht angewöhnt.

Hinzu kam nun noch, dass uns auf unseren ersten Spaziergängen einige freilaufende große Hunde entgegenkamen, deren Besitzer sie mehrmals erfolglos riefen und dann versuchten, sich mit einem »Der tut nichts« aus der Affäre zu ziehen. Ich hatte des Öfteren den Eindruck, dass der Satz »Der tut nichts« nur eine andere Beschreibung für »Der hört sowieso nicht« war.

Die Hunde waren nicht aggressiv, aber sie kamen Luzi, die noch nie in ihrem Leben so große Hunde gesehen hatte, unangenehm nahe, bedrängten sie, die wegen des Straßenverkehrs an der Leine war und nicht ausweichen konnte. Ich versuchte sie abzuschirmen, aber es klappte nicht, die Hunde drängelten sich dreist an meinen Beinen vorbei. Es genügten zwei solcher Begegnungen, und Luzi war fortan der Überzeugung, dass große Hunde gefährlich sind. Ihre Bell-Attacken richteten sich seitdem nicht nur gegen fremde Menschen, sondern auch gegen fremde Hunde.

Luzis Reaktionen auf alles, was sie verunsicherte oder aufregte, waren enorm schnell und überraschend heftig. Unangemessen heftig. Zurückhaltung war ein Fremdwort für sie - wenn sie eine Reaktion zeigte, dann war diese grundsätzlich extrem.

Die größten Schwierigkeiten bereitete mir damals die Tatsache, dass Luzi nicht nur Fremden gegenüber so unsicher war, sondern auch zu uns kein Vertrauen hatte. Wenn ich mich schnell näherte oder sie ohne Vorwarnung anfasste, erschrak sie und rannte in Sicherheit. Sie war so scheu, dass ich oft das Gefühl hatte, ich hätte mir keinen Hund, sondern ein Wildtier nach Hause geholt. Sie wirkte wie ein kleiner Mini-Wolf, der durch ein Unglück auf einmal in der Zivilisation gelandet war und damit überhaupt nicht zurechtkam.



Wenn sie sich bedrängt fühlte, reagierte Luzi auch uns gegenüber sehr unsicher.

Im Nachhinein ist mir auch klar, warum Luzi so war: Sie hatte viele Besucher kennengelernt, die zu ihr in ihrem vertrauten Zuhause kamen, die sie streichelten und verwöhnten. Sie hatte gelernt, dass Besucher nett sind. Aber sie hatte diese Erfahrung nur zu Hause auf ihrem Bauernhof gemacht. Außerhalb des Grundstückes hatte sie meines Wissens nach kaum direkten Kontakt zu fremden Menschen gehabt. Sie war nicht in der Lage, die positiven Erfahrungen, die sie auf ihrem Heimatgrundstück gemacht hatte, auf andere Orte und andere Situationen zu übertragen.

Luzi hatte eigentlich eine schöne Welpenzeit gehabt. Sie war bei ihren Züchtern im Haus und durfte mit ihren Geschwistern auf dem Grundstück herumtoben. Wäre sie ihr Leben lang an diesem Ort geblieben, dann wäre sie mit Sicherheit der beste, unkomplizierteste und liebste Hund der Welt geworden, denn dort kannte sie sich aus, dort fühlte sie sich sicher und beschützt. Aber leider ist die Welt eben größer als dieses Haus und dieser Garten.

Nun hatte Luzi durch einige Ausflüge hin und wieder Kontakt zur »großen weiten Welt«. Zum Beispiel war sie als Welpen zweimal mit ihren Geschwistern und ihrer Mutter am Strand gewesen. Diese Erlebnisse haben sich so nachhaltig positiv eingepreßt, dass Luzi am Strand sogar von Anfang an in der Lage war, ein gutes Sozialverhalten gegenüber anderen Hunden zu zeigen. Am Strand konnte sie sich durchaus auch bei Hundebegegnungen zurückhalten. Dort ließ sie sich von mir zurückrufen und bremsen, und ich konnte sie sogar ohne starke Kontrolle auf andere Hunde zulaufen lassen, weil sie sich dort zu benehmen wusste. Dieses verlässliche Verhalten blieb auch über die folgenden Jahre stabil. Aber das klappte ausschließlich am Strand, denn dort hatte sie unter dem Schutz ihrer Mutter und ihrer

Geschwister gelernt, mit anderen Hunden umzugehen, dort hatte sie die dafür nötige Sicherheit und konnte sich selbst gut beherrschen.

Man sollte meinen, dass solche Erfahrungen ausreichen, um einem jungen Hund einen guten Start ins Leben zu sichern, aber so ist es leider nicht. Hat man einen Hund vor sich, der von seinem Grundcharakter her zu Vorsicht und Misstrauen neigt, wie Luzi, dann benötigt dieser Hund während der Sozialisationsphase viel mehr gute Erfahrungen an verschiedenen Orten mit verschiedenen Hunden und Menschen aller Altersgruppen, um eine umfassende Sozialisation zu erreichen, als ein Hund, der schon vom Typ her aufgeschlossen und gelassen ist.

Luzi fehlte einfach die Fähigkeit zu generalisieren. Traf sie denselben Hund, mit dem sie am Strand friedlich Kontakt aufgenommen hatte, an einem anderen Ort, reagierte sie sofort wieder unsicher und abweisend, denn sie war nicht in der Lage, die vorher gemachten guten Erfahrungen zu übertragen.





Am Strand konnte Luzi sich von Anfang an beherrschen und Auseinandersetzungen aus dem Weg gehen – aber nur dort.

Alle Hunde lernen stark ortsbezogen und verknüpfen Lernerfahrungen mit der Umgebung, in der sie sich befinden. Wenn sie bis zur 16. Lebenswoche nur drei oder vier Orte kennenlernen, dann ist ihr Gehirn später oft nicht in der Lage, die dort gemachten Erfahrungen auf bisher unbekannte Umgebungen anzuwenden.

Ganz extrem fiel mir dies auf, als wir mit Luzi wenige Wochen nach ihrem Umzug zu uns ihre Züchter besuchten. In der vertrauten Umgebung ließ sie sich auch von einem ihr relativ unbekanntem Mann, der ebenfalls zu Besuch war, kraulen und war wie gewohnt sehr zutraulich. Sobald wir aber gemeinsam mit diesem Mann nach draußen auf die Straße gingen, also an einen Ort, an dem Luzi bisher kaum Kontakt mit fremden Menschen hatte, bekam sie Angst und bellte ihn an. Dabei standen wir sogar noch vor ihrem Geburtshaus, also noch nicht einmal in einer komplett fremden Umgebung, und dennoch reichte diese Veränderung schon aus, um Luzis Gehirn zu signalisieren: Achtung, fremde Situation, fremder Mensch, es droht Gefahr!

Das heißt: Als wir Luzi aus ihrer gewohnten sicheren Umgebung herausholten, war das für sie, als käme sie in

eine vollkommen fremde und extrem beängstigende Welt.

Obwohl sie in ihrer vertrauten Umgebung fremde Menschen kennengelernt hatte, fehlen ihr wichtige Verknüpfungen im Gehirn, die sie befähigt hätten, sich an neue Situationen anzupassen, bereits gemachte Erfahrungen zu generalisieren und auch an anderen Orten mit fremden Menschen Kontakt aufnehmen zu können. Ein ausgiebig in verschiedenen Umgebungen mit unterschiedlichsten Menschen sozialisierter Hund hätte diese Verknüpfungen bereits aufgebaut und wäre in der Lage gewesen, die bereits gemachten Erfahrungen auf das neue Umfeld zu übertragen. Luzi hatte durch ihre vergleichsweise reizarme Jugend ein - wenn auch zum Glück nicht sehr stark ausgeprägtes - Deprivationssyndrom entwickelt.



Die Sozialisationsphase ist der wichtigste Abschnitt im Leben eines Hundes.

Das Deprivationssyndrom

Diesen Begriff muss ich genauer erklären, damit verständlich wird, worum es sich handelt: Ein Deprivationssyndrom entsteht, wenn sozial lebende Tiere (das schließt auch den Menschen ein) sehr reizarm aufwachsen. Hierzu gab es zahlreiche verhaltensbiologische Versuche, aber es bestätigte sich auch beispielsweise durch Beobachtungen an Zwingern, Versuchstieren oder Tieren aus Animal Hoarding Fällen und von Hundevermehrern.

Bei Hunden, die ihre ersten Lebensmonate in einem Schuppen ohne Kontakt zur Außenwelt verbracht hatten, war es zum Teil so stark ausgeprägt, dass diese Tiere nicht mehr in eine Familie integriert werden konnten. Das hängt damit zusammen, dass in diesen ersten Lebensmonaten, in der sogenannten Sozialisationsphase, die bei den meisten Hunden etwa von der dritten bis maximal zur 16. Lebenswoche andauert (hier gibt es individuelle Unterschiede), viele Verknüpfungen im Gehirn gebildet werden, die im späteren Leben besonders stabil sind. Das heißt: Was beziehungsweise wen der Hund jetzt als positiv oder negativ kennenlernt, wird ganz besonders fest abgespeichert. Wenn ein Hund in dieser so wichtigen Zeit aber nichts und niemanden kennenlernt, dann fehlen ihm diese Verknüpfungen im Gehirn. Eine reizarme Umgebung in den ersten Lebensmonaten kann dazu führen, dass das Gehirn später nicht mehr in der Lage ist, empfangene Reize auf angemessene Weise zu verarbeiten. Das wiederum führt

zu permanenter Überforderung und Dauerstress, wenn so ein Hund auf einmal unserer normalen Umwelt ausgesetzt ist.



Hunde mit einem ausgeprägten Deprivationssyndrom sind meist sehr ängstlich und nervös, sie neigen zu überaktivem Verhalten, zu gestörter Impuls- und Frustrationskontrolle, lernen nur langsam und neigen auch zur Ausbildung von Phobien und Stereotypen. Ist der Schaden sehr groß, dann besteht manchmal keine Möglichkeit mehr, ihnen ihre Ängste im Nachhinein wieder zu nehmen. In so einem Fall liegt eine Entwicklungsstörung des Gehirns vor, die ein dauerhaft verändertes Verhalten zur Folge hat.

Viele Leute glauben bei ängstlichen Hunden, die aus dem Tierschutz stammen, dass diese früher gequält und verprügelt wurden. Oft ist das aber gar nicht die Ursache, sondern das Problem liegt in vielen Fällen darin begründet, dass diese Hunde bisher zu wenig Kontakt zu fremden Menschen hatten, manche gar als Streuner halbwild aufgewachsen sind und daher Fremden generell misstrauen. Einige Hunde, die aus ausländischen Tierheimen stammen, haben noch nie ein Haus von innen gesehen und sind daher mit dem Leben in einer Stadtwohnung absolut überfordert. Seriöse Tierschutzorganisationen vermitteln daher nur Hunde nach Deutschland, die auch in der Lage sind, sich an das Leben hier anzupassen. Denn man tut auch dem Tier keinen Gefallen, wenn man es in eine Umgebung bringt, in der es permanent unter Ängsten leidet.

Wichtig zu wissen ist, dass auch bei einem Hund mit einem Deprivationssyndrom in gewissem Maße eine Besserung durch gezieltes Training möglich ist. Ein solcher Hund sollte keinesfalls von vornherein als »unheilbar« abgestempelt werden, denn oft ist der Schaden nicht so ausgeprägt, dass hier wirklich nichts mehr machbar wäre. Aber es dauert oft Jahre, bis sich wirkliche Erfolge einstellen. So ein Hund wird viel mehr Zeit brauchen und seinen Besitzern viel mehr Geduld und Verständnis abverlangen als ein Hund, der unter guten Bedingungen aufgewachsen ist. Daher kann nicht oft genug betont werden, wie wichtig die ersten Lebenswochen eines Hundes sind, und dass man nicht nur als Züchter, sondern auch als Welpenkäufer Verantwortung trägt und keinesfalls einen Welpen in einer Zoohandlung oder bei einem unseriösen Züchter kaufen sollte.



Hunde, die aufgrund mangelnder Sozialisation unsicher sind, wie der Rüde vorne im Bild durch seine Körpersprache zeigt, haben oft ihr gesamtes Leben lang Anpassungsschwierigkeiten und neigen manchmal zu extremen Reaktionen.

Beim Deprivationssyndrom gibt es viele Abstufungen. Hunde, die in ihren ersten Lebensmonaten überhaupt keinen Kontakt zu Menschen hatten, entwickeln oft eine lebenslange Angst vor Menschen. Hatten sie hingegen nur Kontakt zu einer bestimmten Person, dann nehmen sie diese als Sozialpartner an, aber oft haben sie trotzdem Angst vor allen anderen Menschen. Je nachdem, wie ausgeprägt die Isolation in der Welpenzeit war, wird der Hund später mehr oder weniger große Probleme haben und eine spätere Gewöhnung an alle ihm unbekanntem Reize ist mal mehr und mal weniger aussichtsreich.

Ebenso sind die weiteren mit dem Deprivationssyndrom zusammenhängenden Verhaltensauffälligkeiten wie die